

Colbatenis
de
Viseo.

24
Lh. 353.

Xh. 353.

~~Vj. 86.~~

3.

26.



W

Herrn Johann Colbatch's
Mitgliedes der Gesellschaft der Aerzte zu London,
Abhandlung
von dem Mistel
und dessen Kraft wider die Epilepsie.
Aus dem Englischen übersetzt.



Altenburg,
bey Paul Emanuel Nichtern. 1748.

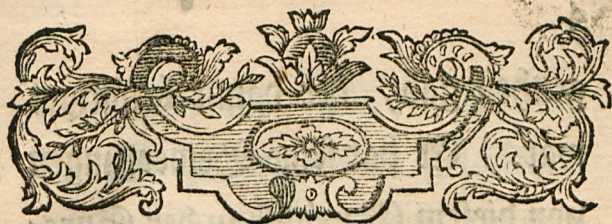
Ein Buch von
 dem Herrn
 Johann
 ...
 ...
 ...
 ...

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE



...
 ...





Geneigter Leser!



Es hat vor einigen Jahren Herr Colbatch in England verschiedene Versuche mit dem Mistel an- gestellt, um dadurch gewiß zu erfahren, ob ihm mit Rechte die Kraft beygeleget wird, daß er der Epilepsie widerstehe, wozu ihm ein Unverwandter Gele-

N 2

gen-

genheit gab, der damit belästiget war. Er hat seine Bemerkungen von diesem Gewächse in der Sprache seines Vaterlandes herausgegeben. Sie sind mit vielem Beyfalle aufgenommen, und so gar von andern Nationen übersetzt worden. Es hat daher der deutsche Uebersetzer geglaubt, nichts tadelnswürdiges zu begehen, wenn er dieser Schrift einige Zeit widmete. Es ist dieses Hülfsmittel wider eine grose Krankheit sehr leicht zu bekommen, und die Art solches zu gebrauchen, hier deutlich genug

vor-

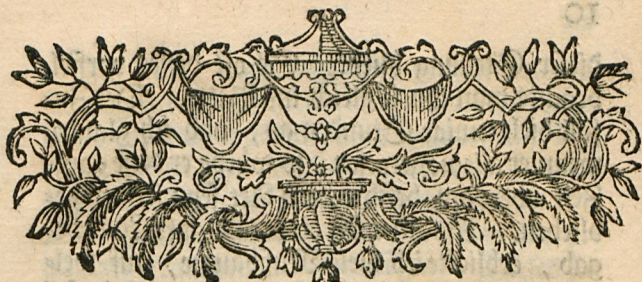
vorgeschrieben. Da die Wirkung auf eine gelinde Weise geschieht, so ist es ein allgemeines und sicheres Mittel, ja gewiß besser, als eine chymische Nichtswürdigkeit, welche gewinnsüchtige Thoren selbst erfinden, und dem vornehmen und reichen Pöbel unter einem prächtigen, und wohl gar von dem Golde entlehnten Namen verkaufen. Die Mühe scheint nicht gänzlich vergebens zu seyn, wenn man auch in Deutschland fernere Versuche damit anstellet. Gesetzt, daß es nicht zum Aufnehmen und Ver-

besserung der Arzneywissenschaft
ausschläge , so gereicht es viel-
leicht der Wahrheit zum Vorthei-
le. Soll es aber der Wahrheit
wirklich zum Vorthteile gereichen,
so müssen die Versuche von solchen
Leuten angestellet werden , die ei-
ne gründliche Theorie , mit einer
reifen Urtheilskraft und genauen
Erkenntniß der Epilepsie verbin-
den; die die Natur kennen , und
wissen , warum sie in dem menschli-
chen Körper Bewegungen erregt,
und was sie dadurch ausrichten
will. Diese werden einsehen,
wenn

wenn ein antepileptisches Mittel
 statt hat, und wenn es vergeblich
 ist. Denn es ist nicht jede Epi-
 lepsie eine Krankheit, sondern viel-
 mahlß eine Arzney der Natur.
 Folglich müssen die Versuche mit
 dem Mistel auf eine vernünftige
 Weise angestellet werden, wenn
 man seine wahre Kraft erforschen
 will. Und dieses ist in der Me-
 dicin eine nützliche Sache. Denn
 wenn man immer nachsaget, was
 die Alten geträumet haben, so wird
 die Ungewißheit nicht vermindert,
 sondern die Fabeln erhalten sich

durch die Nachlässigkeit in dem Ansehen der Gewisheit, so wie sich eine Seule durch die Finsterniß in dem Ansehen eines Gespenstes erhält. Man muß also den Uebersetzer auch deswegen sein gebührendes Lob ertheilen, weil seine Arbeit Gelegenheit geben kan, daß dem Mistel künftighin durch eine genaue Untersuchung sein wahrer Werth in der Medicin bestimmt wird.

Erster



Erster Theil.



Die erschrecklichen Wirkungen einer epileptischen Krankheit, welche einen meiner Anverwandten quälte, und bey welchen man alle Arten der Mittel vergeblich versucht hatte, gaben mir Anlaß viele ernstliche Betrachtungen über dieses Uebel anzustellen. Ich hatte ihn täglich vor Augen, und daher fiel mir sein Zustand desto empfindlicher. Ich bediente mich der allerberühmtesten Heilmittel, welche jemahls angepriesen worden, und nahm meinem Freunde die berufensten Aerzte zu Hülfe. Man brachte vier bis fünf Jahre mit vergeblichen Versuchen zu, währendender Zeit dieser junge Mensch immer schlimmer und endlich gar cataleptisch wurde. Es geschah bisweilen, wenn er stand, daß er als eine Bildsäule ohne Bewegung und Empfindung in
45 dieser

dieser Stellung blieb. So oft dieses vorfiel, brachte man ihn so gleich ins Bette. Der Zufall hielt einige Stunden an, und ich glaube, wenn er alleine gewesen, so würde er diese ganze Zeit über auf beschriebene Art seyn stehen geblieben. Als ich mich einmals aufs Land begab, erblickte ich viele Nussbäume, auf welchen der Mistel sehr häufig wuchs. Mir fiel gleich ein, es müsse in dieser schönen Pflanze vermuthlich etwas ausserordentliches verborgen liegen; und es sey nicht wahrscheinlich, daß sie der weise Schöpfer zu weiter nichts, als zur Nahrung der Krammetsvögel, und zum abergläubigen Aufhängen in den Häusern, wider die bösen Geister bestimmt habe. Zugleich gerieth ich auf die Gedanken, daß der Mistel, welcher auf andern Bäumen wächst, dem menschlichen Geschlechte wohl eben so nützlich seyn könnte, als der, welchen man auf den Eichen findet.

Unter vielen Schriftstellern, welche von der fallenden Sucht handeln, hatte ich auch des Marcus Marci Buch de liturgia mentis gelesen. Dieses ist die nützlichste Schrift, die ich noch von dieser Sache gesehen habe, und gewiß am allgeschicktesten, rechtschaffene Gründe zu einer vernünftigen Kur der zuckenden Krankheiten an die Hand zu geben.

Ich

Ich habe, nach möglichst genauer Untersuchung der Beschaffenheit des Mistels, aus seiner Natur wahrscheinlich geschlossen, daß er ein Mittel sey, welches, nach den Grundsätzen des Marcus Marci, nicht nur die fallende Sucht, sondern auch alle Arten der zunehmenden Krankheiten heilen könne. Dieses sage ich von dem gemeinen Mistel auf allerley Bäumen; Denn man hat schon vor vielen Jahrhunderten von der Kraft des Eichenmistels viel Besen gemacht, ohne des andern zu erwähnen, oder daran zu denken, daß er auch eine heilende Kraft haben könne.

Es hatte zwar gedachter junger Mensch schon etwas Mistel in dem Pulver de Gutteta und andern dergleichen zusammengesetzten Mitteln bekommen. Als ich aber bedachte, daß in diesen allen der Mistel einen kleinen Theil ausmache, und mit vielen andern heilenden Dingen vermengt sey, so begrif ich leicht, daß man hieraus von seiner besondern Wirkung, und ob er in einer so heftigen Krankheit etwas auszurichten fähig wäre, nicht urtheilen könne.

In Betrachtung dessen, was man von den Druiden, welche vor alten Zeiten in dieser Insel und den benachbarten Ländern, als Priester und Weltweisen die tiefste Ehrerbietung genossen haben, sehr unvollkommen geschrieben, so bin ich auf den Einfall gerathen, ob nicht diese

se

se besondere Hochachtung von den erstaunlichen Kuren hergekommen, welche sie vermittelst des Eichenmistels verrichtet haben? Denn die Eichen, und sonderlich diejenigen, welche Mistel trugen, waren ihnen allein geheiligt. Ich bin dadurch ermuntert worden, die Kraft des gemeinen Mistels mit allem Fleiße zu untersuchen, und nachdem ich davon einige wunderbare Wirkungen gesehen, so habe ich für gewiß gehalten, daß sie durch dieses unvergleichliche Mittel zu der fast göttlichen Ehre gelangt sind, die man ihnen ehemahls erwiesen hat.

Da nur der Eichenmistel als eine nützliche Arznei berühmt ist, so war ich anfänglich besorgt, wie ich eine hinlängliche Menge davon erlangen möchte. Denn ich erinnere mich nicht, daß ich jemals auf meinen Reisen dergleichen gesehen habe, und meine Bekannten versichern mich eben dieses. Ueberhaupt kenne ich nur zwei Personen, die von dieser Seltenheit etwas besitzen.

Dieses veranlassete mich zu untersuchen, ob etwa der Mistel von dem Baume, auf welchem er wächst, eine Kraft annehme; oder, ob aller Mistel einerley Wirkung habe.

Nach einiger Ueberlegung schloß ich, daß der Mistel von Aepfel- und Birnbäumen, ja von allen andern, eben so heilsam seyn müsse, als der Mistel von Eichenbäumen. Ich will meine

meine Gründe anzeigen; aber zuvor anmerken, daß solche durch vielfältige Erfahrung, die alle Gründe übertrifft, vollkommen bestätigt werden. Ja, ich habe, ohne von der besondern Kraft des Eichenmistels, die er vor allen andern besitzen soll, etwas zu gedenken, durch eine mehr als zwölfjährige Erfahrung gefunden, daß der gemeine Mistel eines von denen besten und besondern Mitteln ist, die man zur Zeit kenne, und der um desto eher als eine große Gabe Gottes zu betrachten, je leichter man ihn überall haben kan. Und so ja eine Art vor der andern einigen Vorzug haben sollte, so finden diejenigen, welche sich derselben bedienen können, Ursache, sie desto höher zu achten.

Wenn der Mistel dem Baume, darauf er wächst, auf einige Art seinen Ursprung zu danken hätte, so wäre vernünftig zu glauben, daß er auch von demselben Baume seine Eigenschaften annähme, wie die Eichel, der Eichelapfel und die Rinde. Da er aber durch eine Art des Pfropfens fortgepflanzt wird, so muß man das Gegentheil schließen. Wenn Abricosen oder Pfirschen auf einen Pflaumenstamm, oder gute Arten von Äpfeln und Birnen auf wilde gepropft werden, so tragen jene keine Pflaumen, und diese keine wilden Äpfel und Birnen, sondern Abricosen, Pfirschen und gut Obst.

Man sagt insgemein, der Mistel werde durch den Krammetsvogel fortgepflanzt, welches

ches vermuthlich daher kömmt, weil sich dieser Vogel im Winter von den Früchten dieser Pflanze nährt. Das Fleisch derselben dient ihm zur Nahrung, aber das Saamenkorn, welches er nicht verdauet, gehet mit dem Unflathe von ihm, und bleibt, weil es sehr klebrich ist, auf den Baumästen hängen. Trift es nun in der Baumrinde eine Oeffnung an, so wächst es und bringt das andere Jahr eine Pflanze hervor. Da nun der Bogelleim von dem Mistel gemacht wird, so ist glaublich, daß daher das alte Sprichwort entstanden: *Turdus cacat in sui excidium.*

Man hat diese Pflanze oft fortgebracht, indem man in die Baumrinde einen kleinen Spalt gemacht, und das Saamenkorn darein gelegt hat. Ich bin berichtet worden, daß iemand alle seine Bäume dergestalt geschmückt, damit sie im Winter angenehm sahen; und gewiß, man kann kaum eine schönere Pflanze zu Gesichte bekommen. Plinius sagt, der Mistel pflanze den Baum, auf welchem er wächst, auszuzehren; ich halte aber davor, daß er irret, und bilde mir ein, er sey daher auf diese Meinung gekommen, weil der Mistel insgemein auf alten Bäumen wächst. Mir scheint aber, daß dieses bloß deswegen geschieht, weil solche Bäume mehr Risse in ihrer Rinde haben, als die jungen. Da man nun den Mistel immer auf alten Bäumen gefunden, so hat man sich ein-
gebil-

gebildet, die Bäume wären von ihm ausgezehret worden.

Indessen scheint es, daß der Mistel von allen Gewächsen unterschieden sey, die durch mancherley Arten zu pflöpfen fortgepflanzt werden. Diese nähren sich von dem Saft des Stammes, darauf sie stehen, ob sie gleich, wie vorhin angemerkt worden, die Natur dieses Saftes in ihre eigne verwandeln. Von dem Mistel zweifle ich, daß er seine völlige Nahrung von dem Baume habe, darauf er wächst. Es ist wahr, daß diese Pflanze den ganzen Sommer durch grünet; aber sie fängt nicht eher an zu blühen und in vollem Saft zu stehen, als bis der Saft des Baums sich zurücke gezogen und völlig erschöpft ist. Denn seine Blätter und Früchte werden nicht eher zeitig, als am Ende des Christmonats, und je härter der Winter ist, je frischer und schöner ist der Mistel.

Da man nun weiß, daß der Saft der Bäume zu dieser Jahreszeit, auf gewisse Weise, für vertrocknet zu achten; so bin ich sehr geneigt zu glauben, daß er seine meiste Kraft aus der Luft an sich ziehe. Ich habe zwar gedacht, dieses durch leichte Versuche gewiß zu machen; Weil ich aber von der Stadt nicht abkommen können, so habe ich zur Zeit keine Gelegenheit gehabt, solches zu thun.

Ich

Ich weiß nicht, wie diese Pflanze in warmen Ländern wächst, und ob sie auch auf den Bäumen ist, die ihre Blätter nicht verlieren.

Unter den Alten, welche davon geschrieben haben, ist Plinius in seiner Geschichte der Natur am weitläufigsten; aber alles, was er davon sagt, dienet wenig zu unsern Vorhaben. Die übrigen rühmen fast alle den Eichenmistel als ein Mittel wider die fallende Sucht und ähnliche Krankheiten, ohne daß ein einziger anwiese, wie man sich dessen auf eine vernünftige Art bedienen könne.

Unter den Neuern erzählt der berühmte Herr Boyle in dem andern Theile, seiner auf die Erfahrung gegründeten Naturlehre, B. 174. folgendes:

Ein sehr junges Frauenzimmer von hohem Stande war lange Zeit mit einer sehr schweren epileptischen Krankheit beladen. Nachdem man sie mit unendlich vielen Mitteln, welche die berühmtesten Aerzte verordnet, ohne alle Linderung geplagt, und die Krankheit vielmehr dergestalt zugenommen hatte, daß sie oft in einem Tage acht bis zehn Anfälle bekam, so erlangte sie endlich ihre Gesundheit durch den Gebrauch des Pulvers vom wahren Eichenmistel, dessen man ihr früh Morgens, in schwarzem Kirschewasser, oder auch im Biere, so viel gab, als man auf ein Viergroschensstück legen

legen kan, und zwar einige Tage vor dem Eintritt des Vollmondes. So wohl die Kranke selber, als auch die, welche ihr die Mittel eingegeben, haben mich versichert, daß, ob sie gleich kaum merken können, daß das Mittel einige empfindliche Wirkung thue, sonderlich, wenn sie darauf geschlafen; so hätte sie gleichwohl, so bald sie es zu nehmen angefangen, täglich nicht mehr als einen Anfall gehabt. Sie hatte es von einem alten Edelmann bekommen, der eben zugegen war, da sie als tod hinfiel. Dieser versicherte, daß er diese Krankheit allemal geheilet, wenn er von dem wahrhaften Eichenmistel bekommen können, der in diesem Lande sehr selten ist. Vielleicht habe ich Gelegenheit, andere Versuche zu erzählen, welche gute Freunde seit dem mit glücklichen Erfolg gemacht haben. So weit Herr Boyle. Doctor Cole, mein guter Freund, wurde durch die Erzählungen der Alten, und die Anzeige des Herrn D. Boyle ermuntert, zu versuchen, was er bey einem Kranken ausrichten könne, der ihm nach dem Tod seines erstern Arztes, welcher drey Monate vergeblich an ihn gearbeitet hatte, war anvertrauet worden. Er erzählt die Sache und die Umstände der Kur folgender massen:

Ein junger Mensch von sehr muntern Wesen, ohngefehr 15. Jahr alt, war von einem Fieber vollkommen hergestellt worden. Er wurde aber bald darnach von einem epileptischen Zu-

B

falle

falle angegriffen; wenig Tage darnach, von
 einem andern, und nachher von mehrern, die
 aber alle unordentlich und ohne bestimmte Zeit
 auf einander folgten. Diese Anfälle hatten
 ihn so geschwächt, und seine Spannaden der-
 massen angegriffen, daß er fast nicht mehr ge-
 hen, oder ein Gewichte von etlichen Unzen
 aufheben kunte, ja so gar unvermögend war,
 eine Feder zu halten, da er zuvor sehr wohl
 schreiben können. Nachdem nun vorher viel
 Mittel bey ihm ohne alle Wirkung gewesen,
 verordnete ich ihm ein Brechmittel mit Vitriol-
 sal; und darauf eine oder zwo Purganzen.
 Hiernächst war ich besorgt, ihm täglich in etz-
 was, so das Haupt stärket, zweymal von dem
 Eichenmistel geben zu lassen. Das war der
 einzige, welchen der Apotheker hatte auftrei-
 ben können, und für den Kranken ein groß
 Glück, denn nachher habe ich keinen weiter
 angetroffen. Er wurde bey ordentlichen Ge-
 brauch von allen epileptischen Anfällen befreyet,
 und da er ihn bis icko fortgesetzt, so sieht er sich
 dermassen hergestellt, daß er nicht nur gehen,
 sondern so gar vollkommen lauffen und schrei-
 ben kan, welches ich alles selbst angesehen habe.
 Man hat also Ursache zu hoffen, daß er durch
 weitem Gebrauch dieses Mittels, von dieser
 entseßlichen Krankheit gänzlich werde befreyet
 werden. Dieser Arzt war einer von denen-
 jenigen, welche man zu meinem Anverwandten,
 den erst gedachten jungen Menschen, hatte rufen
 lassen. Weil es aber nicht möglich war, Ei-
 chen-

Eichenmistel zu bekommen, so verachtete man die übrigen Arten, und bildete sich ein, die schlechte Wirkung des Pulvers de Gutteta rührte daher, weil sich die Apotheker dabey des gemeinen Mistels bedienten, an statt, daß sie Eichenmistel darzu nehmen solten. Dem sey aber wie ihm wolle, so kömmt so wenig von dem Mistel zu diesem Pulver, daß dieses allein gnug ist, alle Wirkung aufzuheben, und, was den Mistel in den antepileptischen Wassern betrifft, so hat der große Zwelfer angemerkt, daß man durch die ordentliche Destillation keine Kraft daraus ziehen könne.

Da also kein Eichenmistel zu haben war, so versah ich mich mit einer Menge von solchen, der auf Linden stand, indem diese Bäume in einen der Wälder von Hamptoncourt, wenigstens damahls, häufig damit bewachsen waren. Ich ließ zu Ausgang des Christmonats, Blätter, Früchte und Sprossen sammeln; Dieselben auf einen Becker-Ofen, wo die Wärme mäßig, beständig und gleich ist, trocknen, und alsdenn zu einem sehr zarten Pulver machen. Dieses wurde in einem mit Blase oder Leder wohl verbundenen Glase verwahrt. Wenn man es nicht wohl verbindet und trocken hält, so schimmelt es und verdirbt: ist es aber an großer Hitze getrocknet, so verliert es seine Kraft und thut keine Wirkung. Es ist auch gut, wenn man die großen Zweige trocknet,

damit so genannte Decocta und Infusa davon Können gemacht werden.

Da ich mich nun dergestalt mit meinem, ob schon verachteten Mittel, weil es auf keiner Eiche gewachsen war, versehen hatte, war ich sehr ungedultig die Wirkung davon zu erfahren; deswegen ich auch sogleich anfieng mich dessen zu bedienen.

Oftgedachter elender Mensch, hatte nun bereits 5. Jahr Arney gebraucht, und sich dabey immer schlechter befunden. Seine Leibes- und Gemüthskräfte waren dadurch dermaßen geschwächt, daß ich mir keine Hoffnung machte, ihn zu heilen. Alles was ich erwarten konnte, war eine Linderung seines Elendes, damit ihm die Folge seines unglücklichen Lebens etwas erträglicher seyn möchte. So munter und witzig er in seinem zwölften Jahre war, so gänzlich Gedankenlos war er bis zu seinem siebenzehnden Jahre geworden. Seine Zufälle machten den allererbärmlichsten Anblick, so wohl wenn sie kamen, als wenn sie vorbey waren. Das hielt mich aber nicht ab, mein Mittel zu versuchen, weil ich versichert war, daß ich ihm keinen Schaden zufügen würde, wenn ich ihm auch nichts helfen könnte.

Anfänglich richteten sich die Anfälle seiner Krankheit nach dem neuen oder vollen Mond; nachher kamen sie zu aller Zeit. Ich fieng also
meine

meine Kur an, ohne diesen Umstand in Betrachtung zu ziehen.

Ich gab ihm gleich ein halb Quentgen von dem Pulver, daraus ich mit Syrup von Pöonien einen Bissen gemacht hatte. Damit fuhr ich alle sechs Stunden fort, und ließ ihm jedesmal ein großes Glas von starken Infuso aus zerquetschten Mistelstengeln, mit obgemeldtem Syrup versüßt, austrinken. Zu meiner großen Verwunderung verließ ihn die fallende Sucht gleich nach dem Gebrauch dieses Mittels, länger als einen Monat, und die Catalepsie bis an den Tag seines Todes. Er brauchte es drey Jahre nach einander, nachher aber bediente er sich dessen, einige Monate durch, nur früh und abends, und befand sich diese ganze Zeit über ziemlich wohl. Da er aber in der vorhergehenden fünfjährigen Krankheit sein Gedächtnis fast gänzlich verlohren hatte, so hielt man nicht vor dienlich, ihn zu den Wissenschaften anzuführen, oder sonst zu etwas zu brauchen, was ihn hätte abmatten können. Man fand ihn also aufs Land, und gab ihn jemand so wohl zur Gesellschaft als Aufsicht mit. Daselbst lebte er ziemlich vergnügt, und hielt mit denen, die ihn besuchten, einen ganz angenehmen Umgang, konte aber auch, ohne Verdruß, die Gesellschaft lange Zeit entrathen. Seine Zufälle waren leichte, und er merkte sie allezeit vorher, deswegen er

es auch wagen durfte zu reiten. Endlich überfiel ihn eine Krankheit, die von der vorigen gänzlich unterschieden war, und er starb in vier und zwanzig Stunden. Ich konnte ihn nach seinem Tode nicht sehen, darum ließ ich andre seinen Kopf öffnen, weil ich viel Ursache fand zu vermuthen, daß sein Uebel von einem Schlag hergekommen, den er an dem rechten Schläfe empfangen hatte, und über welchem er sich im Anfange seiner Krankheit, ehe er dumm wurde, oft beklagte. Man hinterbrachte mir, daß man an der Dura matre und unter dem Beine des Schläfs einen schwarzen Fleck, in der Größe eines engländischen Schillings, gefunden habe. Es ist wahr, daß dieses keine völlige Kur kann genennet werden, und ich hatte diese auch nicht erwartet; indessen erlangte ich doch alles, was ich vernünftig hoffen konnte, nemlich, daß ich ihn den Rest seines Lebens erträglicher machte, und ich zugleich Gelegenheit bekam, eines der größten und nützlichsten Arzneymittel zu entdecken, welches die wundernswürdige Eigenschaft hat, die möglichste Wirkung, welche wir uns vorstellen können, wider eine der aller schlimmsten Krankheiten zu thun, ohne jemals den geringsten Schaden zu verursachen. Die Chinarinde ist ein großes Mittel wider die abwechselnden Fieber und in einigen andern Zufällen; ich habe aber oft bemerkt, daß sie schreckliche und wohl tödliche Folgen nach sich

sich ziehet, wenn sie nicht sehr vorsichtig gebraucht wird. Von dem Mistel untersiehe ich mich zu versichern, daß er nie Schaden thun kan; und ob er wohl ein schlechtes und unschuldiges Mittel ist, so hat er dennoch die Kraft solche Krankheiten zu heben, welche (wie sie uns der berühmte Willis in seinem Tractat von zuckenden Krankheiten vorstellt) von denenjenigen wenig unterschieden scheinen, die, nach dem Bericht der Evangelien, von unserm Heylande geheilet worden. Allein er heilte sie durch ein einziges Wort, und nicht durch Arznen. Ihm sey ewig Lob, daß er, zum Trost der Kranken, solche Mittel geschaffen und gelassen hat, wie dieses ist, davon ich handle.

So sehr hat mich mein Verstand nicht verlassen, daß ich dieses Mittel, von welchen ich, vor meine Person, den geringsten Vortheil nicht zu gewarten habe, dermaßen loben sollte; wenn ich nicht von seiner Wirkung gewiß wäre, und wo mich eine vielfältige Erfahrung nicht völlig überzeugt hätte, daß es der Welt großen Nutzen bringen könnte, da ich keine Familie habe, die sich zu einer oder der andern Zeit davon einigen Zugang versprechen darf.

Ich habe oft gesehen, daß ein Scrupel von diesem Pulver, in schwarzen Kirschenwasser,

Kinder geheilet, welche durch die fallende Suecht, dem Tode ganz nahe gekommen, und fast im letzten Zügen gelegen haben. Man hat aber nachher dieses Mittel in geringerer Dosi oft wiederholet, bis sie zu völliger Gesundheit gelanget sind. Fast nie habe ich bemerkt, daß es bey Kindern keine Wirkung gethan hätte; doch muß man nicht allezeit eine völlige Befreyung erwarten, da es bey dergleichen Uebeln schon viel ist, wenn man einige Linderung erlangen kann. Dieses Mittel dienet ihnen auch wider das Krimmen, indem es die Schärfe der Galle oder des Drüsensafts wegnimmt. Wenn man es ihnen nicht wohl beybringen kann, darf es nur in ihren Brey, Suppe, oder was sie sonst geniessen, gethan werden. Auch den kleinsten Kindern kann man nie zu viel geben. Je mehr sie davon bekommen, ie besser befinden sie sich, indem es nährend und doch nicht hitzig ist, auch nichts bey sich führet, das ihnen ein Fieber erwecken könnte.

So lange ich beflissen gewesen, Kranke zu heilen, habe ich mehr nicht, als zwey Personen gesehen, welche die schreckliche Krankheit gehabt, die man Chorem sancti Viti nennet. Die eine, ehe ich die Kraft des Mistels wuste, wurde von andern Aertzten besorgt, und mußte, alles angewandten Fleisses ungeachtet, elend sterben.

Etwa

Etwa vor 3. Jahren zeigte man mir die andre. Dieses war ein Mägden, ohngefähr 7. Jahr alt. Es schiene, als wenn alle ihre Muskeln mit Zuckungen angegriffen wären. Wenn sie stunde, tanzte sie beständig, und warf die Arme von einer Seite zur andern. Alle ihre Gesichtsmuskeln waren verzogen und verstellt, und ihren Kopf bewegte sie auf allen Seiten, also, daß ich nichts Mitleidenswürdigers gesehen habe. Lag sie, so war es eben das. Man mußte beständig bey ihr bleiben, sie wieder zudecken, und sie schlief nie. Ich gab ihr täglich ungefähr 2. Quentgen Mistelpulver, und nachdem sie 12. bis 14. Unzen davon eingenommen hatte, war sie völlig gesund, und blieb es auch. Nachdem sie es erst zwey Tage eingenommen hatte, befand sie sich schon besser, und nach 14. Tagen ziemlich wohl. Ich ließ sie aber mit dem Gebrauch so lange fortfahren, bis sie angezeigte Menge genommen hatte, um sie vor Rückfällen zu bewahren.

Eine lebenswürdige mir wohlbekannte Jungfer, war zwanzig Jahre lang mit heftigen Ziehen geplagt gewesen, und hatte sich während der Zeit der besten Aerzte bedient, aber mit so schlechten Erfolg, daß ihr das Leben völlig zur Last geworden war. Nachdem diese ein bis zwey Jahr das Pulver vom Mistel gebraucht, ist sie so völlig gesund worden, daß sie nun alle Annehmlichkeiten des menschlichen

B 5

Lebens,

Lebens, so gut als iemand, genießen kan. Ich habe so viel Erfahrungen von mancherley Kranken, jungen, alten, reichen und armen, beyderley Geschlechts, vor mir, unter welchen manche mit der fallenden Sucht viele Jahre gemartert gewesen, und gleichwohl entweder völlig geheilt worden, oder doch durch dieses göttliche Mittel sehr große Erleichterung erhalten haben; daß ich mich im Gewissen verbunden achte, dasselbe öffentlich bekannt zu machen; zumahl da ich keine Arzney kenne, welche so viel Kraft hätte, Nutzen zu schaffen, ohne jemals Schaden zu thun. Hiernächst hat mich auch die Liebe gegen die Armen zu diesem Entschluß gebracht, weil es jedermann, der Aermste wie der Reichste, haben kann, und seine Zubereitung sehr leicht ist.

So lange man die Nutzbarkeit des Mistels blos in dem suchte, der auf den Eichen wächst, war sie vor nichts zu achten, weil man diese Art fast gar nicht findet. Ich habe 35. Jahre darnach gestrebt, ohne einen einzigen Zweig davon zu sehen, und ich habe bereits gesagt, daß ich nur zwey Personen gekannt, welche dergleichen besessen haben. Wenn aber der gemeine Mistel, den man überall finden kann, vermögend ist, eben so wunderbare Wirkung zu thun, als man sonst den Eichenmistel zuschreibet; so verspreche ich mir das große Vergnügen, welches die zu empfinden pflegen, die
so

so glücklich seyn, dem Jahrhundert, darinnen sie leben, besondern Nutzen zu schaffen, welches ich allezeit eifrig gewünscht habe.

Sollte man aber ja, nach der einmahl angenommenen Meynung und nach dem Zeugniß neuerer Beyspiele, die ich erzählt habe, den Gebrauch des Eichenmistels vorziehen; so zweifle ich nicht, daß man solchen, nach oben gezeigter Art, auf alle Eichen von ganz Engeland bringen könne.

Vielleicht bedienten sich die Druiden dieses Handgriffs, ihn auf diejenigen Eichen zu pflanzen, welche sie zu ihren Absichten ersehen hatten. Hätte man eine hinlängliche Menge erzeugt, so wäre es nicht schwer zu sehen, welcher Mistel den Vorzug hatte. In dessen halte ich mich gänzlich versichert, daß aller Mistel einerley Kraft habe.

Ich habe mich in dieser Abhandlung enthalten zu untersuchen, warum der Mistel so ein vortrefflich Mittel wider die fallende Sucht und alle Arten der zuckenden Krankheiten ist; und habe dessen Gebrauch blos aus der Erfahrung bekannt gemacht, die ich davon erlangt, welches eben der Weg ist, dadurch uns die Chinarinde bekannt worden. Vielleicht machen die, welche ins künftige mit diesem Mittel umgehen, neue Entdeckungen, und
setzen

es die Sache in ein mehreres Licht, als ich habe thun können. Gedächte ich gleich selbst davon einen Versuch zu machen, so würde ich diese Abhandlung nur vergrößern, und den Armen nicht den geringsten Nutzen damit schaffen, für welche ich doch so wohl schreibe, als für die Reichen.

Da ich anfang mich dieses Mittels zu bedienen, that ich es nach einer reifen Untersuchung und aus richtigen Gründen. Ich zweifle nicht, daß man Versuche machen werde, zu erfahren, ob das, was ich gesagt habe, wahr sey? Findet man die erwartete Wirkung, so hoffe ich, daß dieses geschickte Köpfe ermunttern werde, nützliche Folgen daraus zu ziehen.

Wie die Chinarinde dann und wann einiger Beyhülfe bedarf, wenn sie ein eingewurzelttes viertägiges Fieber heilen soll; also habe ich auch bemerkt, daß der Mistel, gegen veraltete hartnäckigte Epilepsie sich kräftiger bewiesen, wenn man etwas von anderer Arzney zugesetzt hat.

Thut man zu einer Unze von der Chinarinde ein Quintlein Eisensals, so wird sie, in alten viertägigen Fiebern, mehr thun, als sechs Unzen von der Rinde allein nicht leisten können, und ich habe auch erfahren, daß ein Quentgen von der *Ala foetida* mit einer Unze
Mistel

Mistelpulver in ein Electuarium vermengt, weit stärker wirkt, als wenn man den Mistel allein giebt. Gelinde Purganzen, und auch wohl Aderlassen, sind vor dem Gebrauch des Mistels nützlich. Ich habe mich aber nie getraut, auch nur das allergeleindeste Brechmittel in zuckenden Krankheiten zu geben, wegen der Zufälle, die ich auf einen sehr gemäßigten Gebrauch, selbst der Ipecacuanna habe entstehen sehen, welche doch vielleicht das sicherste und beste Brechmittel ist, das zu Reinigung des Magens kann gebraucht werden.

Ich habe schon gesagt, daß der Mistel verdorbt und gänzlich unnütz ist, wenn er nicht wohl getrocknet und verwahret wird; darum muß man hierauf wohl Achtung geben.

Ich zweifle nicht, daß selbst der Eichenmistel die erwartete Wirkung nicht werde gethan haben, weil man ihn nicht gehörig gesammelt, getrocknet und bewahret, und noch öfter, weil man ihn nicht in gnugsamer Menge gegeben hat.

Wegen dessen, was ich bisher gesagt habe, mache ich mir Hoffnung, es werden sich Männer finden, die meine mit dem Mistel gemachte Erfahrungen weiter fortsetzen. Ich habe nicht weiter kommen können, weil ich nicht mehr als zweyne Apotheker kenne, auf welche ich mich ver-

verlassen darf, daß sie ihn bereiten, wie er seyn soll. Da aber die Unkosten sehr geringe sind, so finde ich Ursache zu glauben, daß man ihn in allen Apotheken des Reichs werde haben können.

Allen denen, welche mir ihre Anmerkungen über diese Sache, sie mögen nun die Natur oder die Wirkungen des Mistels betreffen, mittheilen wollen, werde ich sehr verbunden seyn.

Ende des ersten Theils.



Der

Der Abhandlung
von dem Mistel
und dessen Kraft
wider die zuckenden Krankheiten,
Zweyter Theil.

Der Abhandlung
von dem Reich

und dessen Kraft

in der die andern Reichtheile

zweyter Theil.



Da der erste Theil dieser Abhandlung wohl aufgenommen worden, und man eine neue Ausgabe zu besorgen sich genöthiget sah, so habe ich für nützlich erachtet, einige Anmerkungen beyzufügen, und den Gebrauch dieses wunderbaren Mittels genauer zu zeigen; zumahl einige geklagt haben, daß dieses in dem ersten Theile nicht hinlänglich geschehen sey. Wie ich nun lediglich auf das gemeine Beste sehe, so werde ich mich bemühen, die Sache so deutlich zu machen, als mir nur möglich ist.

In dem londenschen Todtenverzeichniss, welches die herumgehenden Fieber so zahlreich gemacht, als ich es noch nie gesehen, habe ich bemerkt, daß der Artickel von den zuckenden Krankheiten noch einmal so gros ist, als die andern.

Es ist wahrscheinlich, daß die meisten dieser Convulsionen Folgen des Fiebers gewesen sind. Dieses voraus gesetzt, habe ich oft bemerkt,
E daß

daß der Mistel, wenn man ihn in gnugsamer Menge gegeben, denselben zuvor kömmt.

Die meisten Kranken, nicht nur auf dem Lande, sondern auch zu London selbst, sind nicht eben in der geschicktesten Leute Händen. Diese werden froh seyn, ein Mittel kennen zu lernen, dadurch sie ihre Kranken heilen, ihre Ehre retten, und ihr Brod verdienen können. Der Mistel ist ein wahrhaftes Mittel vor solche Leute. Er kostet wenig, und kan keinen Schaden thun. Auf die Art, wie man sie anweist, dieses Mittel zu brauchen, kann es viel Nutzen schaffen, und ihnen Ehre bringen. Gelingt es ja nicht, daß sie ihre Kranken gesund machen, so wagen sie doch auch nichts dabey, weil dieses Mittel nichts üfels nach sich ziehet, und keinen Schaden thut.

Dieses Jahr sind mir drey bis vier Personen vorkommen, bey welchen der Mistel die gewünschte Wirkung nicht gethan hat. Eine war ein junger Mensch, der seine Anfälle im Schlaf bekam, da er sie zuvor wachend gehabt hatte. Ich habe allezeit bemerkt, daß es viel schwerer sey, die Anfälle, welche im Schlafe kommen, zu heben. Indessen halte ich davor, daß er doch endlich genesen werde, wenn er das Mittel länger fortsetzt, oder wenn er es auf andere Art, als bisher geschehen, brauchet.

Der zwoyte war ein armer Jüngling von 15. Jahren, welcher diese Krankheit von Kindheit an

an gehabt hatte. Ob dieser gleich die Arzney umsonst bekam, so fehlte es ihm doch an Kleidern und andern Bedürfnissen, sich vor die Kälte zu bewahren. Seine Zufälle blieben oft einen ganzen Monat weg, welches zuvor nie geschehen war. Allein, da der Winter kam, fanden sie sich wieder ein, und dauern vermuthlich noch, weil mir die schlechte Vorsorge seiner Anverwandten allen Muth benommen hat, mich weiter mit ihm einzulassen.

Der dritte war ein junger Mensch, der seine Zufälle des Monats nur ein- oder zweymal bekam, welche was besonders an sich hatten. Er wurde in drey oder vier Monaten nicht gesund, und weil mirs schien, als wäre man übel zufrieden, daß die Besserung nicht geschwin- der erfolgte, habe ich ihn nicht weiter besucht.

Die letzte war eine junge Frau von ohngefähr 33. Jahren, deren Mutter in sieben Jahren ihr ganzes Vermögen verthan hatte, der Tochter damit Hülfe zu schaffen. Die vier Monate über, da ich sie in der Kur gehabt, haben sich mehrmalen Anzeichen einer glücklichen Wirkung spüren lassen. Aber der Kummer, den sie über ihre gegenwärtige Armuth empfindet, da sie vorher ganz wohl gestanden, hindert die Kraft der Arzney. Doch hoffe ich noch, sie zu heilen, ob wohl ihr Zustand sehr erbärmlich ist.

Allein die wenigen Personen, bey welchen die Wirkung nicht so gewesen, als ich sie erwartete hatte, sind gegen die grose Zahl derer, die ich geheilt habe, vor nichts zu rechnen. Seit weniger Zeit habe ich erfahren, daß man ohne grose Mühe, mit Weingeist eine Tinctur aus dem Mistel ziehen kan. Damit ich mir aber nicht zueigne, was mir nicht gehört, so will ich erzählen, wie mir dieses bekannt worden ist.

Herr Small, ein Wundarzt, unterredete sich mit dem Apotheker, Herrn Riddle, von den wunderbaren Wirkungen des Mistels, setzte aber darzu, es wäre ein gros Unglück, daß nicht ieder Magen das Mistelpulver vertragen wolte, wie mir selbst etliche mal begegnet ist, und bat ihn daher zu versuchen, ob er nicht mit Weingeist eine Tinctur daraus ziehen könnte, wie man auch mit der Chinarinde thäte. Wenn dieses angieng, fuhr er fort, sähe ich nicht, warum sie nicht noch kräftiger seyn sollte, als das Pulver, eben wie die Tinctur von der China. Herr Riddle fieng gleich an daran zu arbeiten, und zog in den vierten Theil der Zeit, welche nöthig ist, die Tinctur der Rinde von China zu verfertigen, eine schöne Tinctur aus dem Mistel. Er brachte mir so gleich eine Flasche davon, welches mich ungemein vergnügte.

Viele Chimici haben den Mistelgeist sehr gerühmt, als eine vortreffliche Sache, dadurch
man

man die Tinctur aus den rothen Corallen ziehen könnte. Weil aber diese Herren insgemein gewohnt sind, nachzusagen, was sie von andern gehöret haben, oder ihre Einbildungen für gewisse Dinge auszugeben, so habe ich mich entschlossen, niemand zu trauen, und alles selbst zu versuchen. Allein mit aller Sorgfalt und Mühe, die ich hier zu beschreiben unnöthig erachte, habe ich nichts erhalten, was man die Tinctur der Corallen nennen könnte,

Durch die genauesten Anmerkungen, welche ich bisher machen können, habe ich gefunden, daß die vornehmste wirkende Kraft des Mistels in seinem Harze bestehe, eben wie bey der Chinarinde. Daher kann ein recht starker Weingeist eine Tinctur daraus ziehen, welche alle seine Kräfte, oder doch die meisten in sich hat.

Ich bin durch eine vieljährige Erfahrung gewiß, daß die Tinctur von der Chinarinde ein eingewurzelt viertägig Fieber besser heile, als das Pulver. Ja, man siehet, daß das, was nach ausgezogener Tinctur von nur gedachter Rinde zurücke bleibt, nicht besser ist, als Sägespäne, welche nicht können verdauet werden, und die hingegen viel Schaden thun, wenn sie im Magen oder in den Falten der Eingeweide sitzen bleiben. Mit dem Pulver von Mistel hat es ganz andre Bewandniß. Es ist viel leichter aufzulösen, und viel schleimiger,

1 so, daß es sich nirgends aufhalten, und einigen Schaden verursachen kann.

Hingegen ist auch wahrscheinlich, daß dieser Schleim, der sich in dem Mistelpulver befindet, und welcher verursacht, daß es keinen Schaden thun kann, die harzigen Theile dermassen eingewickelt halte, daß er sie hindere, alle Wirkungen zu thun, welche man von ihnen erwarten kann, wenn sie durch den Weingeist von diesem Schleim befreyet seyn. Denn es ist zu merken, daß der Weingeist die schleimigen Theile des Mistels so wenig berühre oder auflöse, als die Späne der Chinarinde.

Ich bin also nunmehr völlig überzeugt, daß der Mistel ein andres Specificum ist, wider die epileptischen Krankheiten, wie die Chinarinde wider die abwechselnden Fieber.

Gegen ein altes hartnäckiges viertägiges Fieber vermag die China mit vieler Mühe und nach langer Zeit kaum etwas auszurichten, und ofte thut sie ohne das Eisensalz oder einen andern Beystand gar keine Wirkung. Ofte kömmt auch das Fieber nach einigen Unordnungen in der Lebensart, oder nach erlittener Kälte, wieder, und ist heftiger als zuvor.

Mit den eingewurzelten Epilepsien und andern zuckenden Krankheiten hat es gleiche Beschaffenheit. Der Mistel ist hier alleine nicht hin-

X hinlänglich. Man muß ihm mit *Afa foetida* zu Hülfe kommen, und zuweilen mit andern Dingen, die vor sich nichts helfen würden. Manchmal kommt das Uebel, wegen einiger Zufälle oder wegen Erkältungen wieder, eben wie das viertägige Fieber.

Wenn in alten Epilepsien die Cur nicht von statten gehet, so kan dieses daher kommen, weil das Gewebe der Hirnnerven dermaßen verderbt ist, daß es durch nichts wieder kann hergestellt werden. Hieraus aber kann man nicht erweisen, daß es kein allgemeines Specificum wider die fallende Sucht ist; wie man hingegen beweisen kann, daß es ein solches Mittel sey, weil es denen zum wenigsten Linderung schafft, welche es nicht völlig heilt.

Wenn aber die fallende Sucht neu ist, so heilt es solche sowohl als die *Choream sancti Viti* so gewiß, als die *Chinarinde* das viertägige Fieber. Und dieses Mittel ist nun so viel wichtiger, je schlimmer die Epilepsie gegen das viertägige Fieber ist. Hingegen bedarf es auch mehr Zeit als die *China*, seine völlige Wirkung zu zeigen.

In Auszehrungen, die von einem Schaden an der Lunge oder an einem andern edlen Theil entstehen, sieht man insgemein, daß ein dreytägiges Fieber entstehet, indem die Materie zeitiget, welches sich mit einem heftigen Frost

anfängt, darauf heftige Hitze und endlich ein großer Schweiß folget.

Die Chinarinde macht zwar, daß die Anfälle von diesem Fieber eine Zeit lang aussen bleiben; ich habe aber nie gesehen, daß sie auch verhindert hätte, daß sie nicht mit grösserer Heftigkeit und weit mehrerer Gefahr vor den Kranken wären wiederkommen, als er hätte auszustehen gehabt, wenn er keine solche Rinde eingenommen hätte. Ich schmeichle mir die Ursachen davon einzusehen, es ist aber hier nicht der Ort, solche anzuzeigen.

Die fallende Sucht und dergleichen zuckende Krankheiten entstehen oft als Zufälle und als Folgen andrer Uebel; zum Exempel, von Würmern, welche die empfindlichsten Häutgen der Eingeweide benagen; von Steinen in der Harnblase, von verletzten Nerven oder Flechsen, u. s. w. Der Mistel schafft ordentlicher Weise dergleichen Personen eine große Erleichterung; und wenn er sie nicht heilet, so kann man gewiß sagen, daß er ihnen wenigstens nicht den geringsten Schaden thut, welches aber bey der Chinarinde ganz anders ist. Vermittelt des Mistels können die Aerzte und Wundärzte Zeit gewinnen, welches was sehr wichtiges ist (qui dat tempus, dat vitam) und oft Mittel an die Hand giebt, die größten Krankheiten zu heilen, und die schrecklichsten Zufälle zu heben.

Nach

Nach dem Drucke des ersten Theils dieser Abhandlung, etwa um die Mitte des Christmonats, brachte mir ein ehrbarer Mann dieser Stadt seinen einigen Sohn, der ohngefähr 8. Jahr alt war. Er hatte die Blattern gehabt, und bald, nachdem er davon befreuet worden, hatte ihn die Epilepsie befallen. Sein Vater war besorgt gewesen einen berühmten Arzt zu Rathe zu ziehen, und da es diesem nicht glückte, einen andern, endlich auch den dritten. Allein, alles, was man thate, diente zu nichts, viel mehr wurde des Knabens Uebel täglich heftiger, also daß man alle Hoffnung zu seiner Genesung verlor, und ihn gar nichts mehr brauchen lies. Doch da der Vater meine Abhandlung gelesen hatte, so wurde er anders Sinnes, und kam mit seinem Sohne zu mir.

Das war so ein betrübter Anblick, als man nur haben kan. Das Kind, welches sonst sehr munter gewesen und alles leicht fassen können, war nun ganz dumm worden. Ausser dem Anfall seiner Krankheit waren alle seine Muskeln in Bewegung; saß er, so schnellte er mit großer Geschwindigkeit aus seinem Stuhle, und schlug den Kopf wider die Mauer und wider alles, was vor ihm war; also daß beständig jemand bey ihm seyn mußte, damit er sich nicht den Kopf einstieße, oder ins Feuer stürzte. Ich verordnete ihm folgendes:

Eine Unze von dem Mistelpulver, das auf vorbeschriebene Art getrocknet und zubereitet werden,

Ein Quentgen *Asa foetida*,

Psönicusyrup so viel nöthig eine Latwerge davon zu machen.

Von diesem Opiat lies ich ihn früh Morgens um 5. Uhr, Nachmittags und auf dem Abend so gross als eine Muskatnuß nehmen, und jedesmal ein gut Glas vom folgenden Infuso trinken:

Nehmet Stengel, Blätter, Früchte und Sprossen vom Mistel, stost oder quetscht davon 4. Unzen in einem Mörser,

Blumen von rothen Pöonien eine Hand voll,

Siedend Wasser 40. Unzen.

Thut es alles in einen Topf, und laß es, wohl vermachet, zwey Stunden etwas entfernt vom Feuer stehen, seihet es durch, und versüßt es mit 2. Unzen Pöonien syrup.

Mehr als einen Monat spürte er nicht die geringste Besserung, vielmehr kamen seine Zufälle öfter und mit mehr Heftigkeit als zuvor. Dieses aber nahm seinen Eltern den Muth nicht. Sie fuhren fort, und sahen endlich ihren Wunsch erfüllt. Er fieng an sich besser zu befinden, die Gesundheit zeigte sich nach und nach immer mehr und mit Ausgang des März war er völlig hergestellt. Er bekam wieder so viel Munterkeit und Stärke etwas zu begreifen, als ich kaum an einem andern Kinde von diesem Alter bemerkt habe.

Um mehrer Sicherheit willen, lies ich ihn noch 2. oder 3. Monat, Morgens und Abends, mit dem Gebrauch fortfahren, in welcher Zeit er nicht den geringsten Anfall mehr hatte.

Ordentlicher Weise hält der Mistel den Leib offen; thut ers nicht, so ist nützlich alle 3. bis 4. Tage ein gelindes Eröffnungsmittel zu geben, aber

aber nie was starkes, welches allezeit in epileptischen Krankheiten viel Unheil verursacht. Dieses Kind hat beständig offenen Leib gehabt, daher man ihn weiter nichts, als was ich angezeigt habe, vom Anfang der Kur, bis zu deren Beschluß, geben dürfen. Ich gestehe, daß ich anfänglich selbst gezeifelt, ob dieses Kindes Krankheit würde zu heilen seyn; so heftig fand ich das Uebel, als ich es sahe; doch, Gott sey Dank! ich habe mich in diesen Gedanken betrogen.

Am 27. des Christmonats ließ man mich zu einem artigen jungen Frauenzimmer von 12. Jahren holen, die ich in einem sehr elenden Zustande fand. Sie war mit der Chorea Sancti Viti auf eine so außerordentliche Art geplaget, daß ich nie der gleichen gesehen habe. Ihr Verstand war verwirrt, und die Rede so undeutlich, daß man kaum verstehen konnte, was sie sagen wolte. Alle Muskeln an ihrem ganzen Leibe waren in beständiger Bewegung, sie mochte auffer oder in dem Bette seyn, so konnte sie sich nie aufrecht halten, oder ihre Hände brauchen, damit zu essen. Drey oder vier Nächte brachte sie wüthentlich ohne Schlaf zu, an dessen statt sie erschrecklich schrie, oder aufs erbärmlichste klagte und winnerte. Ungefähr 3. Jahr vorher hatte sie einige leichte Anfälle von der Epilepsie bekommen, welches ihre Mutter bewogen hatte, einen der erfahrensten Aerzte von der Facultät holen zu lassen. Ich bin versichert, daß er sie mit aufrichtigen Mitleiden und aller möglichen

lichen Behutsamkeit zu heilen gesucht hat; Aber alle Mühe war vergeblich, und er mochte vornehmen, was er wolte, so vermehrte sich das Uebel, bis es zu angezeigter Heftigkeit gediehe. Ich that alles mögliche, es dahin zu bringen, daß man sich des Rathes dieses Arztes ferner bedienen möchte, aber man wolte davon nichts hören. Also verordnete ich ihr am 27. des Christmonats 1718. folgendes; wobei ich anmerke, daß in weniger als einer Woche sich die Besserung schon gezeigt hat:

Nehmet Wisbelpulver, 1 Scrupel.

Psöonien Syrup, so viel als gnug ist, einen Bissen zu machen, der alle 6. Stunden muß genommen, und jedesmahl 6. bis 7. Löffel von folgendem Infuso gefunden werden:

Zerstoßet 3. Unzen Mistel, wie vorhin gemeldet worden.

Blumen von Psöonien, eine halbe Hand voll.

Siedend Wasser, 20 Unzen.

Setzet alles in einen wohlvermachten Topf eine Stund lang, etwas entfernt vom Feuer, und nachdem es geseihet, thut eine Unze componirt Psöonien-Wasser und eine Unze dergleichen Syrup darzu.

Den 29sten verordnete ich folgende Purganz, mit der Erinnerung, daß man gleich mit dem Bissen und dem Frank fortfahren sollte, so bald ihre Wirkung nachliesse; und damit ich der Kranken, in dem Elende, darinnen sie war, noch geschwindere Leichterung schafte, verschrieb ich ihr auch ein Pflaster auf die Fußsohlen zu legen, welches ich in Nerven- und Hauptfrankheiten oft sehr dienlich gefunden habe.

Pur-

Purganz:
Nehmet zwey Unzen des decocti von Senesblättern.

Ranna eine halbe Unze.

Componirt Pöonienwasser, 2. Quent.

Vermischt es zu einem Tranke, der früh zu nehmen.

Pflaster für die Füße.

Gereinigt Galbanum 3 Quent.

Muskaten pulveris. 1. Quent.

Vermischt es, dann streicht es auf Leder, und legt es auf die Füße.

Am letzten des Christmonats ließ ich die Purganz wiederholen, und verordnete mit dem Bissen und Tranke fortzufahren. Die Anfälle, welche des Nachts zu kommen pflegten, hielten an, aber das Ziehen in denen Nerven, wich. Ich verordnete ferner, ihr öfters einen Löffel von folgender Vermischung zu geben, und obbesmeldtes Pflaster ihr auf den Nabel und auch aufs neue auf die Fußsohlen zu legen.

Nehmet Ala foetida zweyen Strupel.

Kauten- und Poley-Wasser, von jedem 4. Unzen.

Componirt Pöonien-Wasser 1. Unze.

Componirten Lavendel-Spiritus 1. Quent. vermischet es wohl.

Am dritten Jenner fand ich sie viel besser, und ich ließ noch 3. Gran Ala foetida und einen Tropfen Rosmarin-Öel dem Bissen beysügen.

Die Besserung nahm bis zu Ende des Jenners immer mehr und mehr zu. Daher durfte sie

sie den Bissen und den Frank täglich nur drey mal nehmen. Dieses währete bis zum Ausgang des Hornungs, da sie sich so wohl befand als jemals. Sie gieng und redete vollkommen wohl, bediente sich ihrer Hände zum Essen, und schwakte allerley zum Zeitvertreib. Zu mehrerer Sicherheit verlangte ich, daß man ihr den Bissen und Frank noch bis zu Ende des Aprils morgens und abends geben solte, welches auch genau beobachtet wurde. Dabey kam sie zu so vollkommener Gesundheit, daß nicht das geringste Merkmal überblieb, an welchem man hätte können gewahr werden, daß sie mit einer dermassen schrecklichen Krankheit wäre behaftet gewesen.

Im letztverstrichenen Merzmonat, wurde ich zu einer Mannsperson beruffen, die ein ganzer Zusammenfluß von Krankheiten in einen erbärmlichen Zustand gesetzt hatte. Eine davon war eine convulsivische Engbrüstigkeit, die ihn dermassen angrief, daß er mich versicherte, er könnte seit 3. Monaten nie eine ganze Nacht im Bette liegen bleiben, sondern wäre genöthiget, sich in das offene Kammerfenster zu setzen, einige Erleichterung zu bekommen. Ich gedenke seiner andern Krankheiten, ob er wohl von allen befreuet worden, und so sehr er auch mit denen selbst geplaget war, iesz nicht, und bleibe bloß bey der Wirkung des Mistels in Ansehung der Engbrüstigkeit.

Ich

Ich verordnete, vor Schlafengehen ein gut Glas von folgender Emulsion zu nehmen, und des Nachts über, die ganze Flasche auszutrinken, wenn der Schlaf nicht daran hinderte. Es fiel mir ein, daß van Helmont die Engbrüstigkeit, die Epilepsie der Lunge genenet, daher schrieb ich dieses Mittel vor.

Nehmet 4. Unzen zerstoßenen Mistel, gießt darauf 40. Unzen siedend Wasser, laßt es auf obenbeschriebene Art eine Stunde stehen. Nachdem es durchgeseiht und kalt worden ist, so thut darzu 8. Unzen guten spanischen, oder weißen lisaboner Wein, und macht mit 2. Unzen abgeschälten Mandeln und hinlänglichen Zucker eine Emulsion daraus.

Hierauf bekam er keinen Zufall mehr von seiner Engbrüstigkeit. Ich muß auch erinnern, daß er alle Nächte eine ziemliche Menge Mistelpulver genommen hat. Ob ich wohl angemerkt habe, und nun gänzlich überzuet bin, daß der allerkräftigste Theil des Mistels sein Harz sey, welches sich nicht wohl anders als mit Weingeist auflösen läßt; so ist doch auch gewiß, daß das Wasser, wenn man ein Infusum daraus macht, einen großen Theil davon annimmt, welches bey der Rinde von China nicht geschiehet, weil diese viel einfacher und dichter ist, als der Mistel. Hiernächst ist sein Schleim, so viel ich einsehe, in vielen Fällen von vortreflichen Nutzen, sonderlich bey kleinen Kindern, da er die Schärfe der Galle dämpft, von welcher sie leichtlich Schneiden oder Reißen bekommen.

men. Das Mistelpulver ist Ihnen also weit dienlicher, als wenn man solchen auf andre Art gäbe. Doch alles dieses richtiger zu bestimmen, wird mehr Zeit und eine längere Erfahrung erfordert. Alles, was ich bisher damit ausgerichtet habe, ist durch das Pulver und das Infusum geschehen. Wenn ich vermittelst der Tinctur neue Entdeckungen machen kann, will ich solches öffentlich anzeigen. Ich habe sie erst einige Wochen, und man hat Ursache zu glauben, daß man davon sehr gute Wirkung zu erwarten habe.

Die Menge Mistel, welche ich den Menschen, dessen ich nur gedacht, alle Nächte nehmen ließ, bringt mich auf die Meinung, daß manche gute Mittel in Verachtung gekommen, weil man sie nicht in gnugsamer Menge, und auch nicht lange gnug gebrauche hat.

Jetzt mache ich mir über eine neuerlich entstandene Epilepsie und über gewöhnliche Convulsionen, die mir doch zuvor großen Kummer verursachten, wie ich sie heben wolte, nicht mehr so viel Gedanken, als über ein viertägiges Fieber, ob schon jene Krankheiten, wegen ihrer Umstände, weit schrecklicher sind, als diese.

Die Beispiele, welche ich angeführt habe, sind hinreichend zu beweisen, daß der gemeine Mistel ein sehr vortreflich Mittel sey, welches alle Hochachtung verdienet. Nachdem ich den ersten Theil dieser Abhandlung bekannt gemacht,
habe

habe ich viel Bücher aufgeschlagen, um zu sehen, ob ich was finden könnte, so die natürlichen Geschichte dieser Pflanze in mehr Licht zu setzen dienlich wäre; Allein ich sehe nichts, das dem bereits gesagten könnte zugesetzt werden, und auch nichts, so mich nöthigte, etwas zu wiederrufen.

Johann Bauhin hat unter denen, die ich gelesen, am weitläufigsten davon geschrieben. Scaliger hat auch davon gehandelt, aber alles, was er sagt, scheint mir ungereimt zu seyn. Kurz, ich finde wenige, die aus dem Mistel etwas machen, aufer den Cardan, der darinnen was ganz außerordentliches sucht. Dem sey wie ihm wolle; mir scheint, als hätten die Druiden seine wahre Kraft gewußt, aber sich wohl gehütet, sie zu entdecken.

Bei andern Bäumen, die durch verschiedene Arten zu propfen fortgepflanzt werden, scheint das aufgesetzte mit dem Stamm einerley Wesen zu haben und gänzlich eines zu seyn; Aber mit dem Mistel hat es diese Beschaffenheit nicht, wie es ieden in die Augen fällt, der darauf Nicht haben will, und wie ich, auf Begehren, deutlich zeigen kann.

Doctor Willis hat mir gesagt, der so berühmte Crato habe nichts mehr gewünscht, als noch vor seinem Tode ein Mittel wider die Epilepsie zu erfahren. Ich bin so wohl durch angeführte Erfahrungen, als durch andre, wohl

D

che

che mir in ganz verschiedenen Fällen vorgekommen sind, gänzlich versichert, daß der Mistel ein wirklich besonderes Mittel wider alle Krankheiten dieser Art sey; und es wäre mir leicht zu beweisen, daß er auch nach den Grundsätzen, so wohl des D. Willis als des Marcus Marci dafür müsse gehalten werden.

Indem ich dieses schrieb, holte man mich zu einem Manne, von dem man sagte, daß er in dem letzten Zügen läge. Es waren auch alle Zeichen eines nahen Todes da. Sein Puls zitterte, der Schweiß war kalt und flebrich, in den Nerven hatte er heftiges Zucken, die Rede war stammelnd und unterbrochen, so, daß man ihm fast gar nichts verstehen konnte. Ich gab ihm eine starke Dosis Pulver und Tinktur vom Mistel mit Cochenille vermengt in einem Zulep. Es war schon sehr spät, da ers einnahm, und früh morgens befand er sich, zu meiner größten Verwunderung, ungleich besser. Ich glaube in der That, daß er diese Nacht gestorben wäre, wenn er keinen Mistel eingenommen hätte, ohne deswegen die Cochenille zu verachten, welche ein herrlich Mittel in allen Fiebern ist, und werth, daß man viel darauf halte. Doch vielleicht habe ich Gelegenheit, hiervon sonst zu handeln. Ich wünsche sehr, man möchte, nebst den Blättern, Früchten und Sprossen des Mistels, auch die Rinde von den grossen Aesten trocknen, denn sie ist eben so gut, und vielleicht noch besser als jene. Doch,
damit

däm̄it man nicht irre, so ist es am besten, man behält alles beysammen. Zur Zeit weiß ich noch nicht, ob in dem Holze des Mistels etwas besonders sey. Ich habe es allezeit mit den übrigen Theilen der Pflanze lassen zerstoßen, und zu den Tränken gebrauchet. Bis hieher habe ichs noch nicht gewagt, die Früchte davon wegzulassen. Vielmehr bin ich durch einige Anmerkungen, auf die Gedanken gerathen, daß sie für eine geschwächte Natur ein sehr stärkendes Mittel sind, wenn man sie nämlich grün oder trocken isset und ein gut Glas Wein darauf trinkt, auch abends, ehe man sich schlafen legt, 10. bis 12. solche Beeren genießt.

In den Todtenverzeichnissen ist der Artifel von den Kindern die an Convulsionen gestorben, der stärkste. Ich will daher die Art anzeigen, wie ich ihnen den Mistel zu geben pflege, weil ich davon recht wunderbare Wirkungen gesehen habe.

Nehmet Mistelpulver 3. Quent.

Rauten- und Poleywasser, jedes 2. Unzen.

Pöoniensyrup 1. Loth.

Bermischt alles wohl, und gebet dem Kinde, so oft es ihm bezubringen, einen Löffel voll ein.

Kann man es ihnen dergestalt nicht beubringen, so mischt etwas von dem Pulver in ihren Brey. Haben sie den Durchfall mit heftigen Schweißden, so legt ihnen folgendes Pflaster auf den Leib.

Nehmet benedischen Theriac:

Muskatenoel, ohne Feuer bereitet, von ieden 2. *℞*.
vermengt es und streicht es auf Leder.

Wenn der Durchfall anhält, so gebt ihm folgendes Elystir:

Nehmt an statt des Honigs Dialcordium mit Diacodio bereitet 1. *℞*.

Mistelpulver ein halb Quent.

Poleywasser 3. bis 4. Unzen.

Bermischt alles zu einem Elystir, und bringts dem Kinde warm bey.

Wenn sie verstopft sind, welches doch bey Convulsionen selten geschieht, so gebt ihnen ein wenig Manna in einen Zulep von Mistel, und wenn hierauf keine Oefnung folget, so bedienet euch dieses Elystirs.

Manna 2. Quent.

Mistelpulver ein halb Quent.

Poleywasser 3. Unzen.

Kamillenoel 2. Quent.

Bermischt es, und brauchet es als ein Elystir.

Kindern von 10. Jahren kann man ein halb Quent. von dem Mistelpulver mit 3. Gran Asa foetida täglich 3. mal geben, und sie allemal ein Glas von dem Tranke darauf trinken lassen.

Männern und Weibern verordnet man 1. Quent. Pulver, mit 5. bis 6. Gran Asa foetida, drey, auch viermal täglich zu nehmen, nachdem es ihr Zustand erfordert. Sie müssen jedesmal ein ziemlich Glas von dem Infuso darauf trinken, und sie können auch zwischen dem

dem Gebrauch des Pulvers eines nehmen: Je stärker das Infusum ist, desto besser ist es; wenn es nur nicht stärker ist, als es der Magen leiden will.

Ob ich schon seit verschiedenen Jahren ganz erstaunliche Wirkungen von dem Mistel gesehen habe, wenn derselbe zu rechter Zeit gesammelt, und gehörig zubereitet und gebraucht worden; so ist mir doch nie eingefallen, eine Tinktur daraus zu ziehen; da ich doch längst bin überzeugt gewesen, daß seine meisten Kräfte in dem Leim steckt, welcher eine Art von sehr gelinden und weichen Harz ist, auch wohl gewußt habe, daß es sich durch Weingeist würde auflösen lassen: Ja, da ich selbst, bey einem sehr elende Zustande, den Leim alleine gegeben, und nur ein wenig Pulver darzu genommen habe, damit ich Pillen daraus machen kunte. Nachdem man aber vor etlichen Wochen eine Tinktur daraus gezogen hat, so lassen mich einige Versuche, die ich bisher damit gemacht, hoffen, daß man mit derselben, wenn etwas weniges von der Tinktur aus der *Asa foetida* darzu genommen wird, in kurzer Zeit weiter kommen kann, als mit dem Pulver. Doch will ich ietzt die Art, wie man diese Tinktur machen soll, nicht entdecken, bis ich selbst die Sache besser untersucht habe. Wie dem sey, so kann man den so wohl zu rechter Zeit gesammleten und gehörig zubereiteten Mistel, als auch die Tinktur davon, bey den Herrn Schorthose, Apo-

thecker an dem Markt von Hungerford gegen über, in dem Strand, wie auch bey Herr Kidds in der Strasse von Billers in London, haben.

Im Anfang des letztverflossenen Weinmonats ließ man mich zu einem Mägden von 8. Jahren holen, welche mit der Chorea sancti Viti befallen war. Sie konnte weder sitzen noch stehen, ihre Hände waren in beständiger Bewegung, sie konnte sie aber weder zum Essen, noch sonst zu etwas brauchen, ihr Kopf bewegte sich ohne Aufhören von einer Seite zur andern, und die Sprache hatte sie gänzlich verlohren.

Diese Krankheit hatte noch nicht lange gewähret, und sich nur vor einem Monat angefangen; hingegen war sie auch im Anfange des Wintermonats völlig geheilet.

Damit ich allem Irrthum vorbeuge, will ich noch einmal sagen, wie man sich mit einer hinlänglichen Menge von Mistel versorgen, und denselben ein ganzes Jahr lang aufbehalten kann.

Sammet die Blätter, die Früchte, die Zweige und die Rinde von den grossen Aesten zu Ende des Christmonats; laßt alles zusammen auf einen Beckerofen trocknen, wo die Wärme gleich, beständig und mäßig ist. Wenn es völlig trocken worden, so thut es in eine große gläserne oder auch irdene Flasche, die mit Gork und Leder wohl verwahret ist, und setz sie an einen warmen und trocknen Ort, damit es nicht verderbe.

derbe. Merkt wohl, wenn es zu dürr gemacht, oder nach dem Trocknen schimlicht worden; so verliert es seine ganze Kraft und Stärke.

Die Aeste, welche man zu den Tränken aufbehalten will, müssen eben so trocken gemacht und an einen warmen trocknen Ort verwahret werden.

Da diese Abhandlung zu einer Zeit erscheinet, in welcher man den Mistel sammeln kann, so hoffe ich, daß künftig wenig Apotheken seyn werden, darinnen man ihn nicht, auf angewiesene Art bereitet, bekommen könnte.

Solten aber die Apotheker dieses nicht achten, und dergleichen nicht anschaffen, so liegt nunmehr die Art am Tage, wie sich ieder mann damit versorgen kann.

Ich war erst willens mit dieser Abhandlung zugleich einige Anmerkungen zu ertheilen, welche ich über die großen und vortrefflichen Eigenschaften, einiger andern einfachen Arzneimittel, als, der Cochenille, der virginischen Serpentaria, und des so gemeinen Kräutgens, welches man Prunelle nennet, gemacht habe; es hat mir aber hierzu an nothiger Zeit

gefehlet.



Einige

Einige Anmerkungen, welche die Gesellschaft de excolenda Medicina wegen des Mistels gemacht hat.

In Dresden und anderswo hat man so erstaunliche Wirkungen des Mistels erfahren, als die kaum seyn, welche aus des Herrn Colbatch Abhandlung erzählt werden.

Bei eingewurzelter fallender Sucht muß mit dem Gebrauch des Mistelpulvers ein halbes, auch wohl ein ganzes Jahr fortgefahren werden.

Der Körper muß vor dem Gebrauch mit balsamischen Eröffnungsmitteln, auch wohl andern Arzneien, nach Befinden der Umstände, vorbereitet werden.

Wenn bei einem Menschen, der die fallende Sucht hat, *oppletio pectoris a congestionibus sanguineis orta*, vorhanden, könnte man bey dem Anfange der Kur, etwa 14. Tage, oder etwas länger, 1. oder 2. Gran des *Sulphuris aurati antimonii tertiae praecipitationis*, dem Mistelpulver beyfügen.

Das Mistelpulver hilft nichts, 1) Wo ein *Polypus cordis* vorhanden, 2) Wo ein *Scirrhus* einen Nerven oder starke Pulsader sehr drückt. 3) Wo *caries vertebrarum dorsi, colli, oder lamellae vitreae calvariae* zu finden. 4) Wo *Splinter duram matrem, medullam spinalem*, oder das Gehirn selbst verlesen. Können aber diese Dinge gehoben werden, so wird es auch seine Wirkung thun.

In unsern Gegenden kann die Sammlung des Mistels nicht nur im Christmonat, sondern auch im Jenner, Hornung und Merz geschehen.

In Dresden ist das Mistelpulver gleich fertig zu haben, und wird man für 1. Ducaten fast zu einer ganzen Kur bekommen können.



31113

cina

nun-
die
and

dem
wohl

ami-
nen-
wer-

ucht
orta,
dur,
gran
onis,

ypus
ven
ver-
ariae
llam
don-
es

des
him

g zu
iner

Wi 1092

ULB Halle

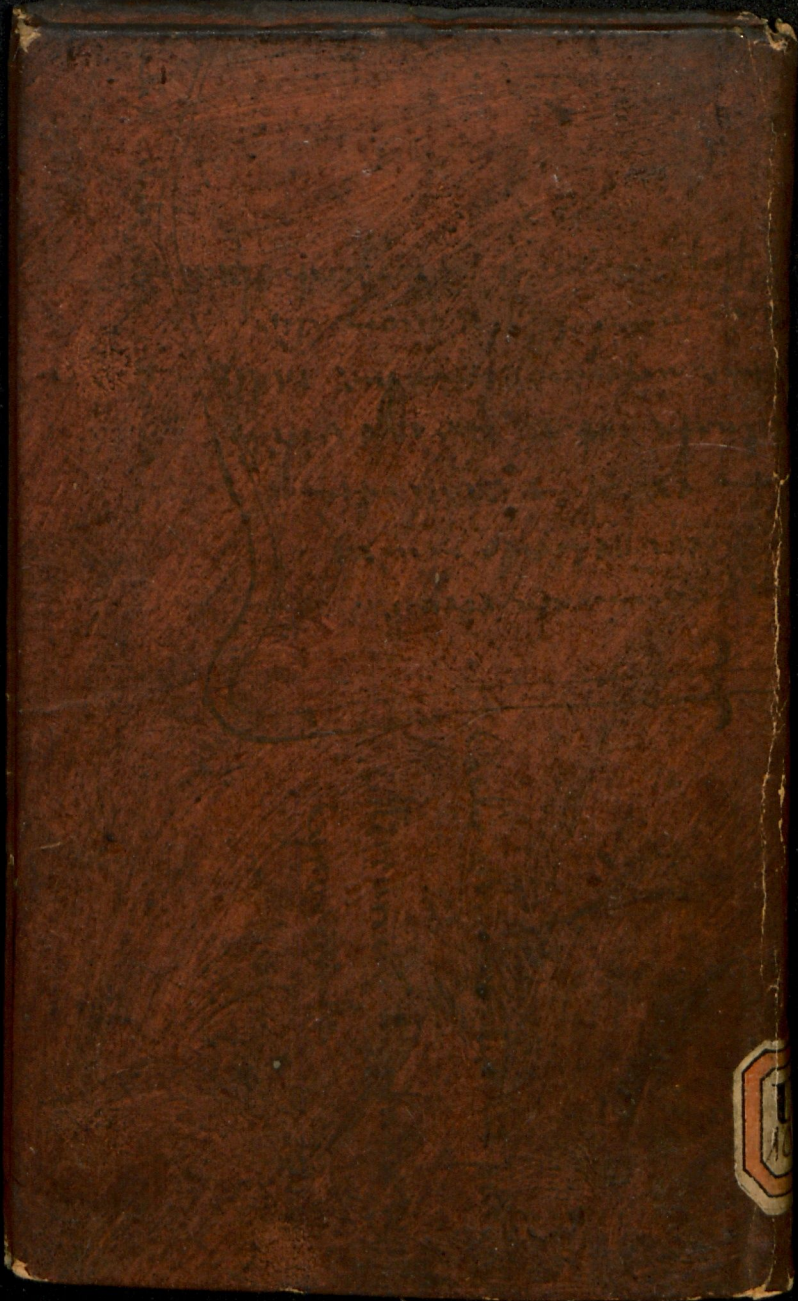
3

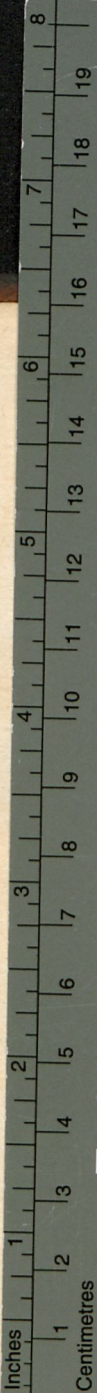
005 301 602



Wd







Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

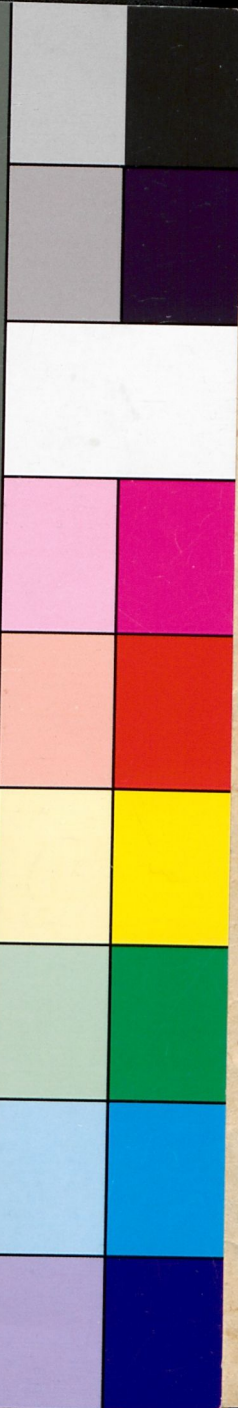
Red

Magenta

White

3/Color

Black



Herrn Johann Colbatchs
 Mitgliedes der Gesellschaft der Aerzte zu London,
 Abhandlung
 von dem Mistel
 und dessen Kraft wider die Epilepsie.
 Aus dem Englischen übersetzt.



Altenburg,
 bey Paul Emanuel Richter. 1748.

